

# Wiesbadener Tagblatt.

45. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 25 Pf. monatlich, durch die  
Post 2 M. 50 Pf. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

15,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einpaltige Zeitzeile für locale Anzeigen  
15 Pf. für auswärtige Anzeigen 25 Pf. —  
Reclamen die Zeitzeile für Briefbogen 50 Pf.,  
für Anwärter 75 Pf.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur  
Nachherkommenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 602.

Bezugs-Preis pro No. 52.

Montag, den 27. Dezember.

Bezugs-Preis pro No. 52.

1897.

## Abend-Ausgabe.

### An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, erlauben wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten, sobald die Erneuerung ihres Abonnements bei den betreffenden Postanstalten beschleunigten zu wollen. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Postbestellung nur Bestellungen umfasst auf ganze Quartale (3 Monate), auf den 2. und 3. Monat oder auf den letzten Monat eines Quartals.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

(Nachdruck verboten.)

### Ein deutsches Kolonialreich.

Von Gottlieb.

Unter den besten Wünschen von Deutschland hat das von dem Prinzen Heinrich befehligte Geschwader die deutschen Gewässer verlassen, um im fernem Ozean und dem deutschen Volk ein neues Gebiet zur Beherrschung seiner Arbeit und Erwerbserwerb zu sichern. Noch niemals, selbst Deutschland in die Reihe der seefahrenden Nationen eingetreten ist, wurde eine auch nur annähernd gleichartige Flottenflotte versammelt und ausgerüstet, der beste Beweis, daß es nicht kleine Ziele und im Besonderen unbedeutende Zwecke sind, in deren Dienst das mächtige Geschwader gestellt wurde. Hauptaufgabe ist die Aufstellung des chinesischen Reiches oder die Schaffung eines chinesischen Indiens, welches im deutschen Besitz wäre, liegen den Zielen der deutschen Politik fern, die Befestigung und Befahrung der an der Spitze der Angelegenheiten des Reiches stehenden Männer führt zur Genüge dafür, daß sie nicht gewillt sind, die Kräfte Deutschlands, welche vermuthlich eines Tages noch sehr notwendig sein werden, um das zu behaupten, was wir zur Zeit besitzen zu Oasen eines abenteuerlichen Projekts zu verzeihen, bei welchem die Gefährdung und nicht die Befreiung die Gewalterstelle gehabt hat. Möglich, daß in nicht allzuferner Zeit das Reich der Meere auseinanderfällt, man kann sogar so weit gehen, die Befähigung anzustellen, daß eine hohe Wahrscheinlichkeit hierfür spricht; wenn dies geschehen wird, so wird Deutschland sicherlich auch seinen Teil von der Ländermasse beanspruchen, welche von einer Dynastie beherrscht wird, die nur das Recht des Stärkeren als Legitimationsmittel geltend machen kann, denn die Felsen sind ebenbürtig vorüber, in welchen Revisionen der Länderkarte ohne Mitwirkung Deutschlands erfolgen konnten, aber so viel ist sicher, daß von deutscher Seite nichts getan werden wird, um die politische Frage Ozeans aufzurollen. Das Ziel der deutschen Expedition nach den chinesischen Gewässern ist ein milder weitgehendes, darum aber auch ein milder gefährlicheres und bei Weitem sicherer, es soll für das Reich das Erworbene werden, was die großen Kulturstaaten in Ozean bereits besitzen. Wenn die Engländer

in Hongkong, wenn die Franzosen in Tonkin, wenn die Russen in der Mandchurie sich ein Gebiet verschafft haben, welches ihrer anschließlichen Herrschaft unterstellt und der bedeutendsten Entwicklung als Handelskolonie fähig ist, so will auch Deutschland nunmehr ein Gebiet in Ozean haben, das für seinen Absatz und für den Lebensfuß seiner Bevölkerung sich als aufnahmefähig erweist. Wenn irgend ein Staatstaat überseeische Gebiete braucht, so ist es das Deutsche Reich; die Bevölkerungszunahme seit 1870 hat es dahin gebracht, daß in Deutschland hauptsächlich zu viel Menschen leben, alle Berufe sind überfüllt und überfüllt, zahllose Kräfte, welche unter anderen Verhältnissen Hervorragendes zu leisten im Stande wären, können nicht zur Entfaltung kommen, weil ihnen die Gelegenheit zur Beherrschung fehlt, unsere riesenhafte angeschwollene Produktion hat längst den heimischen Bedarf in größtem Maße überschritten und bedarf überseeischer Absatzgebiete, wenn sie nicht untergehen soll. Deutschland gleicht einem kräftig angeschwollenen Jüngling, welchem das lange Zeit getragene Kleid zu eng geworden ist, wir müssen ein größeres, ein weiteres Kleid haben, wollen wir nicht zu ganz unerträglichen Zuständen kommen. Diese Nothwendigkeit wird in Deutschland immer mehr anerkannt und in der Ueberzeugung, daß Deutschland schon zu lange es verabsäumt hat, sich ein überseeisches Gebiet zu sichern, ist die überproportionale Mehrheit des deutschen Volks auch mit der Expedition nach Ozean vollkommen einverstanden. Nur weisfremder und unpraktischer Idealismus könnte es tadeln, daß Deutschland die ihm jetzt gebotene Gelegenheit benutzt, um mit der Gründung eines überseeischen Reiches den Anfang zu machen; nicht unsonst hat Deutschland im Verein mit Frankreich und Rußland das chinesische Reich vor der Auffassung durch Japan bewahrt. Wenn es sich nunmehr seine Dienste durch Abtretung eines Länderstriches bezahlen läßt, der durch den Vorbezugungen für eine geistliche Entwicklung zu europäischen scheint, so ist es im guten Recht und es steht sowohl den Engländern wie den Franzosen wirklich schuldig an, die moralische Seite hierbei zu betonen. Durch welche Mittel haben denn die englischen Konquistadoren, die Kastings und Cive das englische Reich in Indien begründet, auf welche Weise hat England in Birma und Ceylon, hat Frankreich in Tonkin, Luis und Dahomey festen Fuß gefaßt? Es braucht wahrhaftig nur auf die altertümlichen Blätter der englischen und der französischen Kolonialgeschichte hingewiesen zu werden, um sie thatsächlich als als leistungsfähige Leistungen des Haffes und der Mißgunst. Das deutsche Reich wird sich hierüber nicht hindern lassen, das zu thun, was im Interesse der Zukunft des deutschen Volks notwendig ist, es wird Hand an das Gebiet legen, welches zur Begründung einer Niederlassung erforderlich erscheint, und dieselbe nicht mehr zurückziehen. Der Traum von einem Greater Germany ist kein Traum mehr, die ersten Anfänge seiner Erfüllung stehen bevor und in dem alten Kulturroben Ozeans wird der erste Schritt getan werden, um ein deutsches Kolonialreich zu schaffen, welchem wir den Lebensfuß an Kraft und Menschen übergeben können.

## Deutsches Reich.

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Der heilige Abend wurde im Hohen Palais für allehöflich begangen. Nachdem der gesammelte Dienerschaft bereits um 8 1/2 Uhr im blauen Zimmer beehrt worden war, begaben sich nach dem Diner, welches um 4 Uhr stattfand, der Kaiser und die Kaiserin in den Musiksaal, wo auf langen Tischen die Gesandten für die Mitglieder, die Familienmitglieder und die nächsten Angehörigen des Kaiserhauses angesetzt waren. An den Schmalen des im Gange aller Dagen erhaltenden prächtigen Saales stand je ein viererlei Weihnachtsbaum für die Mitglieder und für die Mitglieder des Hofes, an der langen Gartenseite hatte die große Tafel für die sechs Prinzen und die Prinzessinnen Aufstellung gefunden, wiederum geschmückt mit feinen Lichtschimmernden Zierkerzen, die sich dem Alter der kaiserlichen Kinder nach in ihrer Größe abmildern. Gegen 6 Uhr endete die Gesellschaft. — Das Festden des Fürsten Bismarck ist wieder aufrechterhalten, wenn es auch in den letzten Tagen weniger gut war als zu Anfang der Woche. Geheimrath Sadowitz ist nach Berlin abgereist. Das Reichsanzeiger verleihe der Herr im ersten Familienkreise. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die bereits bekannte Ernennung des bisherigen Gesandten in Lissabon, v. Derentzall, zum Gesandten am westlichen portugiesischen Hof.

**Berlin, 27. Dezember.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine königliche Verordnung, bezugliche die beiden Häuser des Landtages auf den 11. Januar 1898 einberufen werden. Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ hört, bekräftigt sich der Gesetzentwurf über die Disziplinaren Verhältnisse der Privatdozenten lediglich darauf, die Disziplin in der Höhe zu erhöhen, daß die erste Instanz den Fakultäten zugewiesen wird, während den Disziplinargerichtshof zweiter Instanz ganz wie bei den Professoren das Staatsministerium bilden soll. Demnach werden die Privatdozenten also in Disziplinärer Beziehung an allen Universitäten mißbilligend ebenso höher gestellt sein wie die Professoren. Es handelt sich also um einen erheblichen Fortschritt und größere Sicherung in den Verhältnissen der Privatdozenten.

Bei den holländischen Völkerverbänden ist dem Central-Verein der deutschen Völkerverbände „Germania“ neues wichtiges Material in Sachen des Originalvertrages zugegangen. Dasselbe soll mehreren Reichstagsabgeordneten zugeführt werden. Der Central-Verein des Germanischen Völkerverbände teilt mit, daß Anfang Januar das Normal-Zusammenkommen der Völkerverbände stattfinden werden wird. Es ist daher beschlossene worden, den Gesamtverband der deutschen Völkerverbände nach Berlin einzuberufen, um die neue Organisation und die Wohlthätigkeitsleistungen zu beraten.

**Marine.** Das Bangeschiff „Wittentorn“ soll nach notwendiger Reparatur des bei dem Zusammenstoß mit dem Bangeschiff „Brandenburg“ erlittenen Lecks nach Wilhelmshafen gehen und dort repariert und umgebaut werden.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** In Graz sind die Unterhandlungen mit den streikenden Bäckergesellen abgebrochen worden. Die Wittensbörche erklärte, nur eine kleine Anzahl Militärbäcker stellen zu können. Es beruht bereits empfindlicher Mangel an Gebäck; auch ist eine Preissteigerung eingetreten. — Die in Wien am 27. d. M. stattgefundenen Verhandlungen wegen der Lösung der Sprachfrage wieder anzunehmen und den streikenden Bäckern wieder Parteien neue Verträge machen wird, welche geeignet sind, den modus vivendi herzustellen und die Wiederannahme einer normalen parlamentarischen Thätigkeit zu veranlassen.

**Seligen.** Am dem 24. d. M. in Brüssel stattgehabenen Arbeiter-Kongress der Arbeiter nahmen 57 Gesellschafter teil. Das antikerale und besonnenste Programm wurde angenommen. In Warschau fand in der Wohnung des Anarchisten Monodier eine Explosion statt. Monodier wurde schwer verletzt aufgefunden.

darauf war Herr Göy v. Rheinlein der glückliche Vater eines lungenbegabten Sohnes.

Der glückliche Vater! Es gab keinen glücklicheren diebeits noch jenseits der Donau. Wenn sich seine lange Meistersfigur über den Säugling beugte, daß seine Hakenknaufe und sein wehender hellblonder Schürzenbart den Kleinen, der lachend nach ihm langte, fast nipelten, so sah man eine uralte deutsche Idylle in Halb-Ästen. Natürlich war es für Göy eine ausgemachte Sache, daß ein schünerer, kräftigerer und intelligenterer Junge als sein Hans Georg überhaupt nicht existierte, und er hätte jedem Zweifler sicherlich den Stragen umgedreht. Nur Frau Naba schenkte seinen Entschluß nicht zu theilen, und während der brave Göy davon träumte, daß dieser Sproß derselben sein müßte, das Geschick derer v. Rheinlein bereits wieder zu allem Ansehen zu bringen, dachte sie oft darüber nach, ob der kleine Hans Georg sie nicht bald vom ersten auf den zweiten Platz degradieren würde. Sie war zu jung, zu lebenslustig und zu gesellschaftlich-leidenschaftlich, um sich schon mit der Würde der Mutter zurechtzufinden. Es dauerte auch nicht lange, so traten Mißbilligkeiten in der Ehe auf. Der kleine Bursche brauchte Pflege, und Göy fand, daß nicht die Amme, sondern in erster Linie die Mutter dazu im Hause sei, um darüber zu wachen. Das war nun durchaus nicht nach Frau Nabas Geschmack. Sie hatte gerade angentlich so viel zu thun, in den Salons zu glänzen und zu begauern, daß ihr hausbackene Pflichten höchst fatal erschienen. Die Stadt lag voll Militär. Viele fremderliche Offiziere kamen und gingen. Es war ein Leben wie nie zuvor, denn der politische Himmel zeigte dunkle Wolken. Das war für eine Frau wie Naba die rechte Gelegenheit, Trümpfe zu feiern, und bald schon hatte sie die Gewissheit, daß ihrem eigenen ein russischer Kapitän einen jungen Herrn der öster-

reichischen Diplomatie im Duell niederschloß. — Göy war wie erklärt, als ihm die Nachricht von dem Geschehnis ins Haus getragen wurde. Er sah sein Weib an. — Sie lächelte. — Da beachtete Göy dieser orientalischen Feinsinnigkeit bei ihm der furor tonitruosus hervor, und er packte sie bei der Schulter und schüttelte sie, als müßte er sie zu neuem Leben erwecken.

„Weib“, schrie er, „Weib, weilt Du denn nicht, was Du thust? Willst Du denn unser Familienglück untergraben, willst Du dem Kinde den Glauben an die Mutter zerstören, wenn es erleben muß, daß sie sich wie die erste beste Kokette betriegt?“ Sie trotzte ihm.

„Geh“, wehrte sie, „ich will leben!“ „Leben?“ brauchte er auf. „Nennst Du das leben, wenn Du das Leben eines Menschen vernichtest und dem Leben Deines eigenen Kindes kein Interesse entgegenbringst?“ „Nimmere Dich nicht um mich!“

Er starrte sie sprachlos an. Dann, seiner selbst nicht mächtig, griff er zur Neutpeitsche. Weich, glitzernd stand sie vor ihm.

„Nein“, durchquälte es ihn, „sie ist Hans Georgs Mutter. Da darf ich sie nicht entehren.“ Er ließ die Peitsche fallen.

„Danke des Delenm Kindes!“ jagte er nur. „Nun sage er fort: „Du wirst Dich bestimmen, auf Dich selbst bestimmen. Bis dahin werden wir unsere gesellschaftlichen Verträge abbrechen.“ Damit ging er. —

Dierzehn Tage darauf war zwischen Rußland und der Bforte der Krieg erklärt. Göy v. Rheinlein war mit seinem Regiment der Schilpa-Armee zugeheilt und mußte marschieren. Der Abschied war für ihn ein schwerer. Wenn auch für sein Soldatenberg der Lodrus ins Feld ein fröhlicher war, so brückte ihn doch schwer das Reichthum zu seiner Frau. Indeß gewann sein frisches Naturell bald bei ihm die Ober-

(Nachdruck verboten.)

## Die Serbin.

Novelle von Rudolf Herzog.

Eine Serbin war sie. Er hatte sie auf einem der Edelstige kennen gelernt, als er noch als türkischer Major im Lande stand. Sie war schön wie eine Pariser Chantuse und leichtsinnig, wie es der tolle Rheinlein selber gewesen, als er noch vor zwei Jahren die preussische Heulenantenne-Uniform trug. Deshalb ersehen sie ihm auch wie seine eigene Jugend — seine Jugend, die schön, leichtsinnig, aber ehrenhaft gewesen war. Nur die Gelber hatten ihm auf die Dauer gefehlt. Darum hatte er den preussischen mit dem türkischen Dienst vertauscht, in welchem er, der sibirische Offizier, es binnen zwei Jahren zum Major gebracht. Naba Gerlich wurde seine Frau. Es war eine frühliche Hochzeit, und er dachte geliebtes daran. Schon bei der Tafel kokettierte sie mit den gelobten Herren, daß sie sich beinahe um ihren Willen die Hälfte brachten. Die Ehe — nun die Ehe war die Fortsetzung der Hochzeit. Es bestand zwischen ihnen ein ewiger combat d'amour, trippol, pridelnd, aufregend, und jeder Tag brachte neue Abenteuer, Gespielen, Kitzeln und Sieg. Sie war eine vortreffliche Geliebte — nur seine Hausfrau. Aber welcher Gemann merkt das in den Honigmonden oder wünscht es im Göybesty eines so schönen Geschöpfes zu bemerken! Göy v. Rheinlein that jedenfalls kein von beiden. Sie hatten miteinander wie die Kinder, nipelten sich halbblöde, lebten in den Tag hinein und verfielen das blöden Verändern, welches Göy aus dem Verkauf seines ziemlich verdienstlichen, vom Vater ererbten Gutes im Medlenburgischen gezogen hatte. Dann kam eine Zeit, wo Naba mißmuthig wurde und sich weigerte, aus ihren Gemächern herauszukommen. Kurz







**Wiesbadener Rhein- u. Taunus-Club.**  
 Donnerstag, den 30. Dez. Abends  
 9 Uhr, findet im Clublokal „Krokodil“, die  
**Weihnachts-Feier (Herren-Abend)**,  
 verbunden mit Christbaumverlosung, statt.  
 Jeder Theilnehmer ist gebeten, ein Geschenk im  
 Werthe von mindestens Mk. 1.— mitzubringen, wo-  
 gegen ihm ein anderes zu Theil wird. F 380

**Israelitische Cultusgemeinde.**

Die Mitglieder der Israelitischen Cultusgemeinde werden  
 zur **Vornahme der Neuwahl eines Vorstandes-**  
**mitgliedes**, welche am **Samstag, den 2. Jan. 1898,**  
**Vormittags 9 1/2—11 Uhr**, im **Gemeinde-saal**  
 stattfinden, hiermit höflich eingeladen.

Die Bitte der stimmberechtigten Gemeindeglieder ist  
 vom **18. Dezember c.** ab eine Woche lang auf dem  
**Gemeindebureau**, Emserstraße 6, zur Einsichtnahme  
 aufgelegt. F 413

Wiesbaden, den 15. Dezember 1897.  
**Der Vorstand der Israelit. Cultusgemeinde,**  
**Simon Hess.**

**200**

**Damen-Jaquettes,**

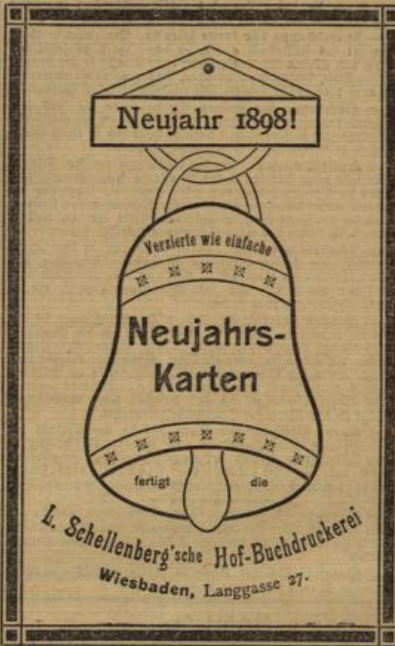
neueste Sachen,

darunter hochelegante Modelle, werden zu  
**8, 10, 12 und 14 Mark** abgegeben.  
 Der wirkliche Werth ist **weit mehr**,  
 als das **Doppelte**. 16640

**Louis Rosenthal,**

47. Kirchgasse 47.

Barock-Ganapes,  
 vier Jahre, mit gutem braunem Brannt & 50 Wl. Wicksel-  
 berg 9, 2 St. 1, Eingang im Gäßchen. 16410

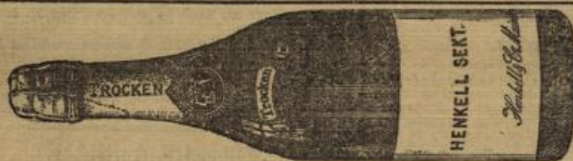


Verzierte wie einfache  
 fertigt die  
**L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei**  
 Wiesbaden, Langgasse 27.

**Damen-Zugstiefel** Mt. 3.—,  
**Herren-Zugstiefel** „ 3.50,  
**Herren-Halbschuhe** „ 2.70,  
 im Schaufenster ausgestellt, über 600 Paar, schön und billig.  
 empfiehlt

**P. Schneider,**  
 Gladen Ricksberg und Hochstraße.  
**Herren-Stiefelsohlen und Pick** Mt. 2.50,  
**Damen-Stiefelsohlen** „ „ 2.—,  
**sofort und gut.**

Dr. Gatz, Gebr. (priv.) b. Kaiser-Friedr.-R. 2, Seifhart.



Niederlage bei:  
**Carl Mertz,**  
 Wilhelmstr. 18.  
 Telefon No. 110. 16058

**Medicinal-Drogerie „Sanitas“**

3. Mauritiusstr. 3, im Centrum der Stadt, neben Walhalla. — **Telephon 562.**

Ganz frische  
 Gewürze und **Confect-Backen**  
 Zuthaten

Hochfeine alte Cognac's,  
**Arrak, Rum.**

Director Import von garantirt reinen  
 Madeira, Malaga, Portwein, Sherry  
 à Flasche 2—2.50 Mk. 13733

Vorzügliches Nähr- und Stärkungsmittel für Gesunde und Kranke.  
 Bei Kindern ganz besonders zu empfehlen.



**Kraft-Kakao**  
 von  
**Otto Rieger Dresden**  
 Bodenbach \* Lockwitzgrund.  
 besonders beim Einkauf  
 zu beachten.  
 hergestellt nach:  
**Prof. v. Mering**  
 Halle a. Saale.

Niederlagen bei:

- Taunus-Apotheke, Taunusstrasse 13.
- Adler-Apotheke, Kirchgasse 10.
- Victoria-Apotheke, Rheinstrasse 41.
- Heinr. Roos Nachf., Metzgergasse 5/7.
- Osk. Siebert, Taunusstrasse 42.
- Chr. Ritzel Wwe., Kl. Burgstrasse 12.
- J. H. Roth Nachf., Gr. Burgstrasse 4.
- A. Berling, Gr. Burgstrasse 12.
- E. A. Müller, Adelsheidstrasse 28.

- C. Fortschl, Rheinstrasse 55.
- Otto Siebert, Marktstrasse 10.
- C. Brodt, Albrechtstrasse 16.
- Fr. Miltz, Rheinstrasse 79.
- H. Neigenfind, Oranienstrasse 52.
- Drogerie „Sanitas“, Mauritiusstr. 3.
- Franz Blank, Bahnhofstrasse 12.
- Jacob Heber, Bleichstrasse 15.
- Theod. Schlipf, Ebenheim.

Vertreter: **Aug. Schmitt**, Wiesbaden, Röderstrasse 14. 14957

**Brillant-Gasglühlicht: „Neiss“.**

Apparate und Glühkörper  
 nur erstklassiger Qualität. \* Fernsprecher Nr. 584. \* Taunusstrasse 19. \*

**Glücks- und Wahrsage-  
 Nüsse und Figuren!**

Eine reizende Sylvester-Abendunterhaltung für  
**Kinder und Erwachsene.**

Die aus einem leichtflüssigen Metall hergestellten Nüsse,  
 Sterne, Thiere, Obst etc. werden auf einen Blechöffel ge-  
 legt und über ein Licht gehalten, wodurch sie in kürzester  
 Zeit schmelzen und eine gedruckte Devise zu Tage fördern,  
 welche über die Zukunft und den Charakter der betreffenden  
 Person in scherzhafter Weise Auskunft ertheilt; wer recht  
 glücklich ist, findet auch einen kleinen Schmuckgegenstand  
 darin; das geschmolzene Blei kann nun in ein Gefäss mit  
 Wasser gegossen werden, wodurch sich die wunderbarsten  
 Formen, die zu allerhand hitzeren Deutungen Anlass  
 geben, bilden. 16648

Per Dutzend **Mk. 1.10**, per Stück **10 Pf.**

**J. Keul,**

12. Ellenbogengasse 12.  
 Best assortirtes Galanterie- u. Spielwaaren-Geschäft.

**Eisbahn Nerothal.**

Die schöne Bahn im hinteren Nerothale, einige 130 Schritte  
 hinter der Beau-Site, ist eröffnet.  
 Bahngeld für Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. F 444

**Cigaretten-Fabrik**

von 15878

**J. Keiles aus Russland**

22. Webergasse 22,

empfehlte als passende Festgeschenke die so sehr  
 beliebten Russischen, Aegyptischen u. Türkischen  
 Cigaretten in hochfeiner Qualität und Packung  
 per 100 Stück von **1 Mk. an**, ferner Cigarren in allen  
 Preislagen per Kistchen von **1 Mk. an** (25 Stück).

**Photographie**

**Wilhelm Menz,**

Hotel Alleeaal — Taunusstrasse 3.  
 Eingang durch den Balkon des Hotels.

Aufnahmen finden zu jeder Tageszeit statt.  
**Ähnlichkeit, Haltbarkeit, elegante**  
 Ausstattung garantirt.

**Billigste Preise.**

7 Visit Mk. 4.50, 12 Visit Mk. 8.—,  
 3 Cabinet „ 6.—, 6 Cabinet „ 10.—,  
 Grössere Bilder nach Vereinbarung.

Specialität: **Vergrößerungen, Colorits.**  
 Sonn- und Feiertage geöffnet. 12858

**Beleuchtungskörper**

jeder Art

für elektr. Licht.

Grosses Lager.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

vom **W. Lahmeyer & Co.**,  
 Installationsbureau Wiesbaden,  
 Friedrichstrasse 40. 16428



**Glücks-Nüsse,**

**Glücks-Figuren,**  
 reizender Sylvester-Scherz.

Nüsse Dutzend **Mk. 1.20**.

Figuren „ **1.50**.

(Engros Rabatt.)

**Kaufhaus Caspar Führer,**

48. Kirchgasse 48. 16640

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 602. Abend-Ausgabe.

Montag, den 27. Dezember.

45. Jahrgang. 1897.

Das Geseh Gottes erfüllen, heißt mit Lust und Ehrer sein Werk thun und frei und ohne des Gelezes Zwang göttlich und wohl leben, als wäre kein Gesetz oder Strafe.

Luther.

(Nachdruck verboten.)

## Der Fuchs des Wassers.

Chne Jägerlatein geschrieben von Dr. Frh. Skowronetz.

Man sagt, daß jeder Vergleich mehr oder weniger hinf. So will ich denn gleich von vornherein einlegen, daß das Bild, das ich zur Schilderung eines Wasserbewohners gewählt habe, auch nicht ganz paßt. Aber nicht etwa, weil der Fuchs, den ich mit dem Fisch vergleichen will, diesen Vergleich nicht anstelle, sondern weil Meiner Meinung dabei als Maßstab von Vergleichbarkeit und Gewandtheit gelten soll. Ich befinde mich nämlich mit einer großen Zahl jüngerer Jäger und Naturforscher in hellem Widerspruch zu der landläufigen Ansicht, die meiner Meinung nach von dem bekannten Zigeuner, Meinesse de Vogt herrührt und dem Wäuserländer ganz wunderbare Eigenschaften zuschreibt. Der Fuchs gelinde sich weber durch Schärfe der Sinne aus — darin wird er von jedem Jagdhund übertraffen — noch durch besondere geistige Fähigkeiten. Ich bin sicher genug, den Jägern, die noch immer in den Geschichten schwelgen, wie sie den Schlanberger überliefert, den Rath zu geben, weniger Jägerlatein zu reden. Denn bei näherer Prüfung könnte es sich doch herausstellen, daß weniger die Schlaueit des Fuchses als die noch größere Schlaueit des Jägers ins rechte Licht gestellt werden soll.

Es könnte nun womöglich passieren, daß Jemand, der sich getroffen fühlt, mir mit gleicher Münze heimzahlt und behauptet, ich hätte auch keinen anderen Grund, die Eigenschaften des Fuchses so hoch einzuschätzen, als die Belichtung meiner höchst eigenen Schlaueit. Ich wäre bescheiden genug, diese Erwiderung für ein Kompliment zu nehmen, dessen ich mich allerdings erst würdig zu zeigen hätte. Denn das, was ich berichten will, ist zwar zum großen Theil selbst erlebt, aber zu einem nicht geringen Theil beruht es auf den Erfahrungen alter Fischer. Und dieser Beruf hat das Eigenhumilde an sich, daß er den Menschen schweigsam macht — während der Jäger gar nicht die Zeit erwarten kann, bis er in die Aneide und unter Menschen kommt, denen er seine Gelehnisse oder die Resultate seiner lebhaften Phantasie mittheilen darf. So darf ich denn mit etwas Selbstbewußtsein behaupten, daß diese anpruchslosen Flußbauern über die Bewohner des nassen Elementes manches Neue enthalten, was man selbst in umfangreichen Monographien vergeblich suchen dürfte.

Eine genaue Beschreibung des Fuchses kann ich mir wohl erlauben, denn es wird wenige Menschen geben, die diesen Fisch nicht schon erblickt oder gegessen haben. Nur am ehesten will ich hinweisen: auf die langgestreckte schwarze Haut seines Körpers, die starke Schwanzspitze und die mächtigen Rücken- und Bauchflossen, die so weit hinten am Körper liegen, daß sie die Wirkung des Schwanzes unterstützen. Diese Körperkonstruktion macht den Fisch zum gefährlichsten Räuber, denn sie befähigt ihn, mit einer Schnelligkeit, die nicht einmal der aus der Luft herabsinkende Habicht oder Falke erreicht, über sein Opfer herzufallen. Und was er nach, das hält er fest! Im Unterleibe stehen große, ungleiche, mit der Spitze nach hinten und innen gerichtete, tonische Fangzähne, alle übrigen Mundtheile tragen Schelzähne von verschiedener Größe.

Der Fuchs pflegt am Tage möglichst gedeckt still zu liegen und seine Beute mit einem einzigen Sprung zu er-

haschen. Er gleicht darin, wenn man überhaupt solche Vergleiche ziehen darf, dem Löwen, der sein Opfer nach dem ersten Beschprung unbeweglich weiterziehen lassen soll. Der Fuchs dagegen, ein plumper Gesell, ähnelt darin dem Tiger; er verfolgt seine Beute so lange, bis er sie ermüdet und eingeholt hat.

Wählerisch ist der Fuchs nicht, er nimmt Frösche, Fische, Wasserratten, Enten, kurzum Alles, was ihm vor die Schnauze kommt und was er bezwingt. Ich habe sogar schon zwei Fische angetroffen, wobei der kleinere den größeren quer über den Kopf gepackt hielt. Nur einen Fisch verfehlt er, den Stilling.

Dagegen ist es eine gut begründete Thatsache, daß der unerfährliche Räuber auch gegen habende Kinder Allentate versucht hat. Damit habe ich gewiß die Fänge rege gemacht, wie groß denn der Fuchs überhaupt wird. Auf die alten Märchen von den mooswachsenden Exemplaren, die auf Metallringen das Datum ihrer Geburt mit sich herumtragen, lasse ich mich garnicht ein. Das ist eine Spezialität des Hochsommers, die in den Spalten der Tagesblätter genau so regelmäßig wiederkehrt, wie die uralte Frau, die noch Friedrich den Großen als Kind gesehen, oder der gewaltige Welch aus dem Schlachtenfeld, der alljährlich den stannenden Bestirnen von dem verklärten Fischer gegen Entlo gezeigt wird. Der Großvater wird selten einen Fuchs über zehn bis zwölf Pfund erblicken, da das Gewicht solcher großen Exemplare als nicht besonders schmackhaft gilt. Es giebt aber weltans schwerere Fische. Der größte, den ich mit meinen eigenen Augen gesehen, wog rund 40 Pfund; doch sind im Spätding, in dem größten norddeutschen Binnensee, einige noch schwerere Fische gefangen worden, von denen der größte etwas über 50 Pfund gewogen haben soll. Leider hat man verstimmt, die genannten Maße dieser gewaltigen Fische zu vergleichen. Und da es unter den Hechten sowohl kurze, gebrungene, wie lange, dünne Gestalten giebt, so läßt sich nur ganz allgemein schätzen, daß sich ein alter Herr bis zu zwei Meter Länge gehabt haben muß.

Doch das sind seltene Ausnahmen, und es giebt nicht viel Menschen, die das Vergnügen genossen haben, ein solches Exemplar zu erbeuten. Mir war es beschieden . . . Eines Tages, im Hochsommer des Jahres 1876, kam unser alter Fischmeister in heller Aufregung auf den Hof gelaufen. Die Kinder hielten beim Baden einen gewaltigen Fuchs gesehen. Das Inthier sei den Kindern schon ausgewaschen. Ich fürmte davon, um den Schlüssel zum Kahn zu holen, der alte hatte inzwischen aus der Schürkammer ein Handrudel und den Speer geholt. Während wir den Berg hinauf zum See eilten, erklärte mir der alte Stomber, daß seiner Meinung nach der dreißigjährige Weststurm den Fisch auf dem flachen Ufer überroft und durch den starken Wellenschlag so miede gemacht habe, daß er sich kaum von der Stelle rühren könne. Da er aus Erfahrung sprach, glaubte ich ihm, denn ich wußte keine andere Erklärung dafür. Am Ufer fanden die Kinder und zeigten uns die Stelle, wo sie den Fisch gesehen. Ich schob den Kahn langsam vorwärts, da merkte ich, wie Stomber vom Jagdspeer gefest wird. Er hebt den Speer; einen Augenblick spannen sich alle Sehnen, dann fährt die furchtbare Waffe mit scharrem Schlag ins Wasser. In demselben Moment läßt der Alte den Schaft aus der Hand schießen; blitzschnell fährt der Fisch mit dem Speer im Rücken zur Tiefe. In atemloser Spannung schauen wir auf die stille Wasserfläche. Lange kann auch der künftige Fisch dem Auftrieb des Holzschalles nicht widerstehen. Da, da, zwanzig Schritt von uns taucht die Spitze des Schaftes aus dem Wasser. . . Vergeblich dränge ich den Alten dazu, den Fisch am Speer aus dem Wasser zu ziehen. Noch ist die Zeit nicht gekommen. Noch mehrere Mal taucht der Schaft empor, immer flitzer werden die Joffschendume . . . endlich

schwimmen Fisch und Speer auf der Oberfläche. Vorsichtig schiebe ich den Kahn hinzu. Noch ein schwacher Versuch, hinabzutauschen . . . Dann greift Stomber zu, erfaßt das mächtige Thier in die Kiemenspalte, ich helfe am Speer, der bis zum Griff hineingebracht war, nach. So hoben wir den gewaltigen Fuchs, der rund vierzig Pfund wog, in den Kahn.

Das Stechen der Hechte mit dem Speer wird nur noch selten geübt, da es gefesselt verboten ist. Vor zwanzig, dreißig Jahren jedoch wurde diese Kunst häufig angewendet. Sowie im Frühjahr das Eis an den Flüssen aufgeth und das Thauwasser die flachen Uferstellen überflutet, beginnen die Hechte zu laichen. Um einen großen Kogner sammeln sich drei vier, ja manchmal bis zehn kleinere Wäuser. Langsam zieht die Hochseilgesellschaft am Ufer entlang, bis die passende Stelle zum Ableten des Laiches gefunden ist. Dann beginnt das Wasser unter den heftigen Bewegungen der laichenden Fische zu brodeln und zu schäumen. Dies ist der richtige Augenblick zum Wurf. Der Fischer hat sich unmerklich der Laichstelle genähert, aber nicht immer gelingt es ihm, sich heranzuwippen, denn auch in diesen wehevollen Momenten ist der Hecht scharf und vorsichtig. Wie ein Bündel Blitzstrahlen fahren die Thiere aneinander.

Leichter ist es jedenfalls, laichende Hechte mit einem starken Schrotzschuß zu erlegen. Nur muß man sich heilen, die Fische mit einem Kamen schnell aus dem Wasser zu heben, denn in den meisten Fällen sind sie von dem Aufschlag nur betäubt und erholen sich schnell.

Eine Fangart von menschlichem Reiz ist das Stechen der Fische bei Fackellicht. Dazu gehören handhabe, baumende Stüchchen von kleinem (karzigem) Fichtenholz, die in einem Drahtkorb etwa zwei Fuß vor der Kachspitze brennen und das Wasser bis zu einer Tiefe von drei und vier Fuß durchschellen. In der Spitze des Korbes steht der Fischer mit dem Speer, ein zweiter schiebt den Kahn langsam und geräuschlos vorwärts. Es genügt einen wunderbaren Anblick, die fucht so schenken Fische, von dem Lichtglanz geblendet, unbeweglich stehen zu sehen. Es gehört aber eine feste Hand und ein sicheres Auge dazu, um nicht fest zu stoßen. Auch auf die Waffe kommt es viel an. Ich hatte mir nach Angaben des Königsberger Professor Deude, der nicht nur eine große Autorität auf dem Gebiete der Fischwissenschaft, sondern ein noch größerer Praktiker war, einen Speer kontrakt, der das Entzücken jedes erfahrenen Fischers war. In ein Stahlstück von Handtellergöße waren zwölf recht starke, anteglähte, feingespitzte Striandeln eingelassen. Zahlreiche Widerhaken aus dünnen Stahlspitzen waren aufgeschweißt. Als Schaft diente eine dünne, glatte Bambusstange von 4 Meter Länge. Mit diesem Speer entging mir so leicht kein Fisch, auch wenn nur zwei Fische getroffen hatten. Selbst ein starker Kal, der sich zur Nachtzeit auf flache Uferstellen hinauszog, mußte mandmal daran glauben.

Die Anwendung dieser aufregenden Fischerei ist nur noch in geschlossenen Gewässern möglich, die dem Fischereigeleg nicht unterliegen, oder in einsamen kleinen Seen, die das Auge des Gesehes nicht überwaht. Früher sah man in stillen, warmen Sommernächten die hellen Feuer rings um den See aufleuchten. Damals fing man auch die Krebse meistens bei Fackellicht. Einer trug den Sad mit dem Holzvorrath, ein Anderer an langen Seilen den Drahtkorb mit dem lodernen Feuer, und rechts und links von ihm warteten die eigentlichen Krebshänger, die mit scharrem Griff die gelobenden Müchstricker aus dem flachen Wasser herausholten. So man jetzt noch es wagt, diese leichte Fangmethode anzuwenden, da wandert einige Hundert Schritt vor und hinter den Krebshängern je ein Wachtposten mit einem wachsamem Hunde. Ein Fisch, der Drahtkorb fährt zickzack ins Wasser hinauf, und laullos flüchtet die ganze Gesellschaft in die Ufergebiße oder in den nahen Wald.

(Fortsetzung folgt.)

## Lokal-Gewerbeverein.

Dienstag, den 28. Dezember, Abends 8 Uhr, im Saale der Gewerbeschule, Wellritzstrasse 34:

### Humoristische Recitationen

des Königl. Schauspielers Herrn Paul Neumann.

Eintrittskarten für Mitglieder (eine Karte frei, jede weitere 20 Pf.) sind nur im Vereinsbüro zu haben. Karten für Nichtmitglieder sind für 50 Pf. erhältlich bei den Herren: Ch. Limbarth, Kranzplatz 2, K. Rommershausen, Bahnhofstrasse 10, und L. Hutter, Kirchgasse 59. P 363

Der Vorstand. Ch. Gaub.

### Brant-Ausstattungen

in Wöddeln und Wöden empfiehlt W. Kell Wwe., Reimlichstraße 24, Bort.

### Wir empfehlen unser grosses Teppichlager.

Nur beste Fabrikate, billigste Preise, reichste Auswahl, feinste Dessins. 18340

J. & F. Suth, Wiesbaden, Friedrichstrasse 8 u. 10. Zimmer-Teppiche Mk. 6.— per Stück } bis zu den Bett-Vorlagen " 1.50 " " } feinsten.

Die anerkannt feinsten aller Art der renommierten Punsch-Liqueur-Fabrik von Aug. Kramer & Co. Nachf. in Köln empfiehlt 16107 J. C. Kelper, Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

## Gemischtes Obst

per Pfd. 70, 50, 30 Pfg.

empfiehlt 15313 C. Brodt, Albrechtstrasse 16. Telefon 490.

## Scheitel, Stirnfrisuren, Perücken und Halberücken etc.

werden a. Modorante zu billigsten Preisen angefertigt. 18734 J. Zamponi Wwe., Special-Damen-Frisurgeschäft, 2. Goldgasse 2, vis-à-vis der Hahngasse.

Um Imitation zu vermeiden, verlange man ausdrücklich Düsseldorfer Punschsyrcpe von Johann Adam Roeder, Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preussen. P69

## Russischer Karawanen-Thee

von Wassily Perloff & Söhne aus Moskau.

Alleinige Niederlage in Wiesbaden bei

J. Keiles aus Russland, Webergasse 22.

Original-Packungen von 45 Pf. = 1/2 Pfund an. 15009

### Für die Festtage

bringe ich meine vorzüglichsten, direct bezogenen Bordeaux-Weine

in empfehlende Erinnerung:

1890er Cussac . . . . .	Mk. 1.50
1890er Burgoren Monie . . . . .	1.80
1890er Cussac Chau. Lachanay . . . . .	2.—
1890er St. Julien Chau. Lagrange . . . . .	2.50
1890er St. Emilion . . . . .	3.—
1890er St. Julien Chau. Larose . . . . .	3.50

Die Preise verstehen sich pr. Flasche incl. Glas.

Volle Garantie für Aechtheit u. Reinheit!

Ferner empfehle:

Rothe u. weisse Rheinweine, Moselweine, ital. Rothweine, sämtliche Süddeutsche, deutschen u. französischen Cognac von Mk. 1.50 per 1/2 Fl. an, Arac, Ram, Punsch etc. etc.

Chr. Ritzel Wwe. Nachf., Ecke Hahngasse u. Kl. Burgstrasse. Telefon 390. 16491



Uniformirtes  
Veteranen- u. Landwehrcorps Wiesbaden.



Hierdurch erfüllen wir die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem erfolgten Ableben unseres Kameraden

**Paul Gourge**

geziemend in Kenntniß zu setzen.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 28. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, vom Leichenhause aus statt. Das Corps theilt sich an derselben in Uniform mit Fahne und Muffel.

Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich um 1/4 2 Uhr am genannten Tage am Leichenhause erscheinen zu wollen. F 444

Der Vorstand.

**Todes-Anzeige.**

Freunden und Bekannten hierdurch tiefbetrübt die Nachricht, dass infolge eines Lungenleidens unser innigstgeliebter Gatte, Vater, Sohn und Bruder,

**Herr Willy Digneffe,**

am 2. Feiertage in London sanft verschieden ist.

16659

Kitty Digneffe und Söhnchen,  
Susanne Digneffe, Wwe.,  
Marie Digneffe,  
Ella Digneffe.

London und Wiesbaden, 27. Dezember 1897.

**Todes-Anzeige.**

Am 25. d. M., Abends 9 Uhr, entschlief nach längerem, schwerem Leiden meine liebe Frau,

**Katharine Reuter, geb. Reutel.**

Um stille Theilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

**Joh. Reuter, Schugmann.**

Wiesbaden, den 27. Dezember 1897.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt.



**Todes-Anzeige.**

Berwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern lieben, guten Vater, Schwager, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

**Herrn Paul Gourge,**

am Freitag Abend um 7 1/2 Uhr, wohlverlehen mit den heiligen Sterbesakramenten der Römisch-Katholischen Kirche, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, Dohheim, Siebrich, den 27. Dezember 1897.

Die Beerdigung findet Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, vom Leichenhause des alten Friedhofes aus statt.

Allen denen, die unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante,

**Frau Sophie Lindner, Wwe.,**

geb. Mandler,

das letzte Geleit gegeben haben, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 27. Dez. 1897.

**Todes - Anzeige.**

Am Weihnachtsabend entschlief sanft nach langen, schweren Leiden mein lieber, guter Mann, unser unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel,

**Carl Christmann.**

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Marianne Christmann, geb. Stadlwieser.**

Wiesbaden, Sonnenbergerstraße, „Villa Cos“.

Die Beisetzung erfolgt am Dienstag, den 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus.

